Roman von

Aus hartem Holz

Paul Bliß

(10. Fortsetzung.)

Stumm stand Bruno da und sah auf die still brennenden, hohen Kerzen und auf den jetzt leeren Katafalk, um den noch die hohen Lorbeer- und Lebensbäume standen — — — eine Thräne perlte in seinem Auge.

Leise trat Else heran und bat: „Komm, laß uns ins Wohnzimmer gehen; hier ist es ja so schaurig still und leer."

Schweigend gingen sie hinaus.

Im Wohnzimmer trafen sie den alten Prokuristen Busch.

Man setzte sich und trank Kaffee.

Die Unterhaltung kam nicht vom Fleck.

Plötzlich sagte Busch: „Ich glaube, meine Herrschaften, ich bin Ihnen schuldig zu sagen, was man in der Stadt spricht."

Erstaunt und erschrocken sahen beide ihn an.

„Man hat die Vermuthung laut werden lassen, daß Hans selber Hand an sich gelegt habe."

Erschrocken sahen sich Bruno und Else an.

„Glaubst Du es?" fragte er.

Sie zuckte nur mit stillem Schmerz die Schultern.

„Ich kann es mir kaum erklären", fügte der alte Prokurist hinzu, „so viel ich von seinen privaten Verhältnissen weiß, ist absolut kein Grund zu der Annahme vorhanden — und Sie sehen ja, daß auch die Behörden diese Möglichkeit gar nicht erst in Erwägung gezogen haben."

Else nickte nur.

Bruno aber sagte mit besorgtem Gesicht: „Wir hatten zwar kurz vor der Katastrophe eine ziemlich erregte Szene; aber ich kann doch auch kaum annehmen, daß ihn dies in den Tod getrieben haben sollte."

Ehe noch jemand antworten konnte, meldete der Diener, daß die Frau Mama den jungen Herrn und die gnädige Frau sprechen wolle.

Sofort gingen sie ins Schlafgemach der Mutter.

Bleich und todtmatt lag die alte Frau da.

Neben dem Lager saß der Arzt und zählte den Puls. — „Keine Aufregung, gnädige Frau", bat er.

Mit matter Stimme fragte sie: „Wie war es?"

Bruno und Else berichteten mit wenigen Worten, um die Kranke nicht zu erregen.

Dann sah sie Bruno an: „Und Du — hast Du ihm auch drei Hände voll Erde nachgeworfen?"

„Ja, Mutter, ich zuerst", sagte er still.

„Das hast Du gekonnt? Du? Du?" Blinend sah sie ihn an.

Bruno starrte sprachlos zu ihr hin.

„Ruhe, Ruhe", mahnte der Arzt.

Bebend aber sprach sie weiter: „Du wirfst ihm Erde nach — Du, der Du ihn gemordet hast!"

Taumelnd sank Bruno an die Wand — bleich, entsetzt schrie er: „Mutter! Mutter!" und stürzte zu ihr.

Aber der Arzt hielt ihn zurück.

Und Else flehte: „Um Gottes willen, Bruno! — Sie ist ja krank!"

„Nein!" schrie die rasende Mutter. „Nein! Ich bin bei Sinnen, ich bin gesund! Ich will auf! Ich bringe ihn aufs Gericht! — Er, er hat ihn ermordet! Er allein! Der Bauer Bergemann hat falsch ausgesagt — er ist bestochen, von ihm dort, von dem Mörder!" — Matt, wie todt, sank sie zurück.

Heimlich bat der Arzt Bruno: „Sie sehen ja, es ist eine schwere Nervenkrise — bitte, lassen Sie mich allein mit ihr."

Stumm, starr, entsetzt, bleich und schlaff ging Bruno hinaus. Im Nebenzimmer setzte er sich an den Tisch, den Kopf preßte er in die Hände, und so schluchzte er, weh, wie ein zu Tode Getroffener — lange, lange...

Und neben ihm stand Else und bat und flehte: „Aber Bruno, so hör doch — sie ist krank — sie weiß ja nicht, was sie spricht — Du hast doch gehört, was der Arzt gesagt hat!"

Plötzlich richtete er sich auf, sah sie einen Augenblick starr und finster an, dann fragte er: „Hast Du das auch geglaubt!?"

„Nein, Bruno! Keinen Moment!" antwortete sie fest und ruhig.

Da reichte er ihr stumm die Hand...

Die Mutter aber lag schwer fieberkrank danieder, und der Arzt sagte, daß man sich auf alles gefaßt machen möge.

* * *

Nachdem die Krise überstanden und ein sanfter Schlummer über die Kranke gekommen war, hielt der Arzt mit Bruno Rücksprache.

„Eine unmittelbare Gefahr ist nicht mehr da", sagte er, „aber es dürfte jedenfalls eine langwierige Krankheit werden, und vor zwei bis drei Wochen ist an ein Aufstehen nicht zu denken."

Bruno und Else machten ein besorgtes Gesicht.

Der Arzt aber tröstete sie: „Wie gesagt, zur Angst ist kein Grund vorhanden; ich werde Ihnen sofort eine zuverlässige Pflegerin schicken, und wenn Sie dann nur Sorge tragen wollen, daß jede Aufregung von der Kranken ferngehalten wird, dann dürfte nach und nach wieder alles besser werden."

Eine Stunde später konnte Bruno beruhigt nach Hause fahren.

Die Mutter schlief. Aber von Else mußte er Abschied nehmen. Mit leichter Verlegenheit sagte er ihr Adieu.

Sie aber, ruhig und sicher, drückte herzlich seine Hand und sagt: „Bitte, komm bald wieder herein, Bruno! Ich fürchte mich, in dem großen Haus so allein zu sein, und abreisen kann ich jetzt doch nicht; ich möchte doch Mutter erst wieder gesund pflegen. Also Du kommst öfter mal herein, nicht wahr? Ich bitte Dich darum!"

Zuerst sah er sie wortlos an, dann versprach er, so bald wie möglich zu kommen.

Als er nun so durch die stille, helle Winternacht dahinfuhr, kam wieder das ganze Weh zum Ausbruch, das die schrecklichen Anklageworte der Mutter ihm zugefügt hatten.

Wie war es denn nur möglich, daß sie einen so ungeheuerlichen Verdacht gegen ihn hegen konnte? Er war doch ihr Fleisch und Blut! Wie konnte eine Mutter ihr Kind so unglücklich machen. Für alles das fand er gar keine Erklärung; zwar waren die furchtbaren Worte ja nur im Fieber gesprochen, aber wenn auch — der Verdacht war jedenfalls in ihr rege gewesen, sonst hätten derartige grauenvolle Gedanken nicht ihr fieberisches Hirn erhitzen können.

O, wie sie ihn immer gehaßt und geringgeschätzt haben mußte, daß sie solch eine gemeine That ihm zutrauen konnte!

Die Thränen kamen ihm hoch, so weh wurde es ihm ums Herz.

All ihre Liebe, ihr ganzes Mutterherz hatte sie dem todten Liebling geschenkt, und für den Erstgeborenen war nichts da, nicht einmal ein Fünkchen Menschenachtung!

Weh, bitterlich stieg es in ihm hoch.

Nun war die letzte Hoffnung in ihm erstorben — nein, von dieser Frau war nicht zu erhoffen, daß sie jemals in Liebe zu ihm zurückkehren würde! — Nein! So würde er also auch fürderhin einsam und liebeleer seinen Weg gehen müssen, er, der plumpe ungeschickte Bauer, den man nur gesucht hatte, wenn man ihn brauchte.

Aber halt! Eins war ihm jetzt Ehrensache. Pflicht, Lebensziel — den Mörder zu finden und sich bei der Mutter zu entlasten!

Dieser Gedanke machte ihn ruhiger.

Als er zu Hause ankam, lag bereits der Friede der Nacht über seiner Besitzung, und diese Ruhe that ihm wohl unendlich wohl — mit gutem Gewissen schlief er ein.

Gleich am nächsten Tage nahm er die Untersuchung über den räthselhaften Fall auf — er ließ die Beamten noch einmal kommen, ließ alles auf das genaueste untersuchen, ließ Verhöre und Vernehmungen vornehmen — durchsuchte selber mit seinen Leuten den ganzen Park und das ganze Gehölz, war vom Morgen bis zum Abend auf den Beinen und immer in regster Thätigkeit, nur um wenigstens einen Anhaltspunkt zu haben — aber alles war umsonst, man fand nichts.

Rathlos stand man da, geradezu unerklärlich wurde der Fall.

Und schließlich blieb immer nur die einzig mögliche Annahme, daß der junge Mann, so sonderbar es auch erschien, Selbstmord begangen haben mußte.

Unbefriedigt ging Bruno umher — er konnte nicht an diese letzte Möglichkeit glauben!

Natürlich war auf dem Hof und in der Umgegend der Mord das allgemine Tagesgespräch. Wohin man ging und kam, immer drehte sich die Unterhaltung um diesen einen Punkt, und jeder ging schließlich kopfschüttelnd von dannen — man dachte sich sein Theil — aber man sprach seine Meinung nicht laut aus — das war denn doch zu gefährlich.

Auch während der ganzen nächsten Woche wurden die Untersuchungen fortgesetzt, aber alles blieb umsonst.

Endlich kam Bruno auf ein erlösende Idee.

Er setzte eine Prämie von 3000 Mark aus für den Finder des Mörders.

Von neuem war alles in Aufruhr und von neuem begann die Suche.

„Glauben Sie, daß man ihn nun finden wird?" fragte der Inspektor die alte Schramm, als man bei Tisch saß und Bruno nicht da war.

Die Alte lächelte geheimnißvoll, schüttelte den Kopf und antwortete: „Nein, ich glaube es nicht."

Da lächelte der Inspektor ebenso geheimnißvoll und sagte: „Ich glaube es auch nicht."

Der alte Walter, der heute zum ersten Mal aufgestanden war und noch sehr blaß und elend aussah, blickte erstaunt auf, sah scheu von einem zum anderen und fragte endlich schüchtern: „Weshalb glauben Sie das?"

Eine kleine Pause entstand.

Endlich sagte Frau Schramm: „Es giebt doch nur zwei Möglichkeiten — die eine ist, der junge Herr hat sich allein erschossen, und das glaube ich bestimmt nicht! Und die andere ist, der Mörder hat ein großes Interesse daran gehabt, den jungen Herrn aus dem Wege zu schaffen; na, und wer hier auf dem Hof hatte denn ein Interesse daran, den jungen Herrn niederzuknallen? Wer von uns allen hier hat ihn denn überhaupt gekannt? Von unseren Leuten weiß ich keinen!"

Todtenstille ringsum.

Schreckensbleich und zitternd saß Walter da und starrte die Alte an.

Endlich brachte er die paar Worte heraus: „Sie — Sie glauben doch nicht etwa —?"

Frau Schramm unterbrach ihn: „Ich glaube gar nichts, Männeken verstehen Sie mich! — So was kann man wohl denken, aber nicht aussprechen! Und wenn Sie darüber ein bischen nachdenken, dann werden Sie ja auch darauf kommen!"

Wieder starres Schweigen.

Endlich stand Walter auf und ging hinaus, schleppend, wie gebrochen, mit müdem Gruß.

Frau Schramm sah ihm nach.

„Er ist sehr mitgenommen von der kleinen Krankheit — wie elend er aussieht."

„Er ist eben ein alter Mann", meinte der Inspektor.

„Ich werde ihn gut pflegen, daß er sich wieder herausmacht", sagte die Alte.

* * *

Seit dem Begräbniß war Bruno zum ersten Mal wieder in der Stadt.

Zwar ging es der Mutter besser, doch hielt der Arzt es für richtiger, ihr noch jeden Besuch fernzuhalten.

So waren Bruno und Else allein aufeinander angewiesen. Eine merkbare Beklemmung lastete auf beiden, als sie sich wiedersahen, und wie auf Verabredung sprach man zuerst nur von der Mutter Krankheit.

„Hat Mutter nach mir gefragt oder noch einmal solche fürchterliche Beschuldigung ausgesprochen?" fragte er mit leisem Zögern.

Else verneinte: „Nie mehr. Es ist, als hätte sie für nichts mehr Interesse — wenn sie nicht schläft, liegt sie stumm und apathisch da; manchmal möchte ich laut aufschluchzen, wenn ich sie so starr daliegen sehe!"

Bruno schwieg und sah betrübt vor sich hin. Als er aufblickte, sah er Else an, dann sagte er: „Es thut mir leid, daß Du alles das mit durchmachen mußt. Du kamst hierher, um Dich zu amüsiren, und nun mußt Du hier Krankenpflegerin spielen."

„O", erwiderte sie leicht erröthend, „dies Opfer bringe ich gern, denn Deine Mutter hat ja für mich in meiner Jugend so viel gethan, daß sie auch mir wie eine Mutter lieb geworden ist; und dann bin ich übrigens doch auch nicht ausschließlich hergekommen, umm ich zu amüsiren — wie kommst Du eigentlich zu der Annahme?"

Einen Augenblick zögerte er, dann sagte er, die Antwort umgehend: „Ach nein, ich irrte mich wohl — entschuldige, bitte — Du hattest wohl noch einen andern Grund."

„Was glaubst Du?" fragte sie nun.

„Es ist wohl besser, wir sprechen nicht davon, ich möchte Dir mit der Erinnerung daran nicht wehe thun."

„Aber Du thust mir nicht weh; bitte, sprich nur ruhig aus, was Du denkst."

Einen Augenblick zögerte er noch, dann sagte er: „Ich meinte, Du und Hans, ihr hättet kurz vor der Verlobung gestanden."

Sie wurde roth, brennend roth, und sie zitterte, als sie sprach: „Du irrst, wir waren nicht verlobt."

Erstaunt sah er sie an. „Aber er sagte es mir doch selber."

Ihr kamen die Thränen. Sie konnte kein Wort hervorbringen. Wie ein Angstgefühl drückte es in ihrer Kehle. Endlich machte sie sich stark und sprach doch.

„Er hat mich sehr gern gehabt. Er hat es mir wiederholt oft gesagt. Und ich habe ihn auch gern gehabt — aber ich hätte ihn nicht heirathen können."

Starr, mit großen Augen, sah Bruno sie an.

„Nicht?" fragte er nur.

Sie verneinte. „Einmal im Leben bin ich eine Ehe eingegangen, ohne zu wissen, was das heißt, sich einem Mann für's Leben hinzugeben; o, ich habe auch meinen ersten Mann gern gehabt! Aber als wir ein paar Jahre verheirathet waren, da erst wußte ich, daß „gern haben" nicht genügt — und da war es zu spät."

Immer erstaunter sah er sie an.

„Nun und Hans?" fragte er zart.

„Ich hätte ihn nicht heirathen können, weil ich ihn wohl gern hatte, aber ihn nicht liebte", erwiderte sie ruhig und schlicht.

Langes Schweigen.

„Dann warst Du also nicht seinetwegen hier?" fragte er endlich leise.

Leicht erröthend antwortete sie: „Nein."

Da athmete er auf. Es war, als hätte man plötzlich eine Last von ihm genommen, eine Last, die ihn so lange schwer niedergedrückt hatte.

Dann wieder langes Schweigen.

Jeder hing seinen Gedanken nach.

Eine Uhr schlug.

„Schon fünf", sagte sie.

Er zog seine Taschenuhr, mechanisch. — „Ja, schon fünf", wiederholte er dann.

„Wie hell es heute noch ist, nicht wahr?"

Er nickte. „Das macht der Schnee."

„Ist die Schlittenbahn draußen noch so schön?"

Er nickte wieder. „Noch genau wie damals."

Sie erschauerte. — „Ach, reden wir von etwas anderem; ich kann den Gedanken an jenen grauenvollen Abend nicht ertragen!"

„Ja, es ist eine schaurige Erinnerung", sagte er nachdenklich, „ich kann gar nicht mehr durch den Park gehen, ohne das ganze Bild lebhaft vor mir zu sehen."

„Nur die Zeit kann das heilen, die heilt alles."

Fragend sah er sie an. „Nein, alles heilt sie nicht."

„Dann liegt es an uns selber; es giebt ja auch Menschen, die ihre vernarbten Wunden immer wieder aufreißen — Menschen, die ohne Schmerz gar nicht leben können."

„Woher weißt Du das?"

„Habe ich nicht recht?"

Er nickte. „Aber woher weißt Du das?"

„Ich weiß es eben!"

„Gehörst Du auch zu der Art Menschen?"

„Nein, Gott sei dank nicht!"

„Warum „Gott sei dank"?"

„Weil ich es für unrecht halte, daß man sich solche Selbstqual schafft! Man sollte doch froh sein, wenn das Schicksal milde genug ist, uns unsere Wunden zu heilen! Weshalb sie dann immer wieder aufreißen? Das Leben sorgt schon dafür, daß uns neue Wunden beigebracht werden!"

Sinnend sah er sie an. „Sonderbar, ich habe Dich nie so sprechen gehört."

Sie lächelte ein wenig. „Solange ich wieder hier bin, hatten wir ja auch noch keine Gelegenheit, über derartiges zu sprechen."

„Wie bist Du zu dieser Lebensmaxime gekommen?"

„In einer Ehe, die nicht glücklich ist, kann man viel lernen, wenn man die Augen aufmacht."

Nach einem Weilchen sagte er: „Ich hatte keine Ahnung, daß Deine Ehe nicht glücklich war."

„Das konntest Du auch nicht wissen, ebenso, wie es auch nie ein anderer erfahren hat — denn solange mein Mann lebte, habe ich ihn das nie fühlen lassen und habe es auch nach außen hin nie durch ein Wort oder durch einen Blick merken lassen."

„Daran hast Du recht gethan, das war tapfer von Dir."

„Aber das war doch meine Pflicht, das war ich uns doch allen beiden schuldig."

Sinnend nickte er: „Ich sehe, Du hast das Leben nicht nur kennen gelernt, sondern es auch verstanden."

„Ja, das hab' ich, Bruno — und deswegen bin ich auch hergekommen."

„Deswegen?" — fragend sah er sie an.

„Ja, Bruno — in den ersten Jahren meiner Ehe habe ich eingesehen, wie großes Unrecht ich Dir damals zugefügt habe — das ließ mir keine Ruhe mehr — ich mußte Dir abbitten — deswegen war ich hier."

Sprachlos, mit einem stillen, glücklichen Lächeln sah er sie an — es leuchtete ihm plötzlich etwas entgegen wie ein heller, warmer Sonnenstrahl — es war, als ob eine milde, weiche Hand sanft über sein Haar streichelte — es war, als ob ihm jemand ein Wort sagte, das er in allen seinen Träumen sehnend erbeten hatte — ein liebes, liebes Wort!

Und so, stumm und beglückt, ging er zu ihr hin und reichte ihr dankbar die Hand.

Sie waren ausgesöhnt...

* * *

Als Bruno diesen Abend gegen acht Uhr nach Hause kam, war ihm das Herz so froh, daß er am liebsten laut aufgejauchzt hätte.

Er setzte sich in seinen Sorgenstuhl und sah lächelnd, in stiller Glückseligkeit vor sich hin.

Ach, wie kleinlich, wie schwach war man doch! Gleich war man verzagt und lebensmüde, wenn sich einem nicht jeder Wunsch sofort erfüllte! Da hatte er nun sein Leben lang immer den Kopf hängen lassen, weil er sich einredete, daß für ihn kein Glück gewachsen sei; war einsilbig und menschenscheu gewesen, weil er stets gemeint hatte, daß alle Welt ihn für überflüssig hielt — und nun mit einem Male mußte er erkennen, daß alles das thöricht und kleinlich war — mußte erkennen, daß auch ihm das Glück blühte — daß es ihm immer schon im Verborgenen geblüht hatte! .... Und er, er Thor, er Narr, er hatte das nicht gewußt, hatte das nicht geahnt! Blind und taub ist er durchs Leben dahingerannt, hat sich nie Zeit gelassen, rechts und links auszublicken, um nach dem Glück einmal Ausschau zu halten, denn sonst hätte er's ja sehen müssen, denn es war ja da! Es war ja immer schon da!

Ein warmes, inniges Gefühl keimte auf in seiner Brust — die Sicherheit des reifen Mannes, der nach langer, langer Fahrt nun in den Hafen des Friedens, des Glückes heimkehrt.

Und in stiller Glückseligkeit faltete er die Hände, sah empor zu dem sternenklaren blauen Nachthimmel und sagte leise: „Ich danke dir, du unerforschliche, du hehre, geheimnißvolle Macht, die du unsere Geschicke leitest, ich danke dir, daß du mich jetzt hast das Glück finden lassen! Ich danke dir! Ich danke dir!" und Thränen der Freude traten ihm in die Augen..

Dann ging er an seinen Arbeitstisch.

Ein großer versiegelter Brief lag dort.

Erstaunt besah er ihn von allen Seiten, dann erbrach er ihn.

Ein Brief von Walter, vom alten Buchhalter Walter war es.

Erstaunt, immer erstaunter las er, aber schließlich flog er nur so über die Zeilen dahin, zitternd vor Erregung, bebend vor Schreck — er las:

„Mein verehrter theurer Retter!

Es ist mir ein Bedürfniß, Ihnen noch einmal für alles zu danken, was Sie an mir gethan haben. Und Sie haben so viel für mich gethan, daß ich zu arm, zu schwach bin, um Ihnen würdig meinen Dank abzustatten. Lange habe ich danach gesucht, um etwas zu finden, womit ich Ihnen wirklich einen Liebesdienst erweisen konnte, aber lange lange habe ich vergeblich danach gesucht. Jetzt endlich habe ich es gefunden, jetzt konnte ich meinen Dank abstatten. Ich habe Ihren Bruder erschossen. Ich sah, daß er Ihnen die Braut nehmen wollte, ich sah, wie sehr Sie darunter litten, und weil ich Sie nicht dem Schmerz länger aussetzen wollte, so habe ich Ihren Bruder aus dem Wege geschafft. Das war mein Dank für Ihre edle That an mir! Aber verdammen Sie mich nicht. Ich hatte noch einen anderen Grund. Ihr Bruder war der Elende, der meine liebe, arme Tochter in den Tod getrieben hatte! Ich habe ihn erkannt, als Sie mich damals mit dem Brief in die Stadt schickten. Und von jenem Tage an schwur ich ihm Rache. Aber mir waren ja die Hände gebunden, denn ich mußte ja schweigen, um Ihnen keinen Schmerz zu bereiten. Erst als ich erfuhr, daß Sie beide in Fehde lebten, da erst reifte mein Plan in mir. Und als ich dann sah, wie er Ihnen die Braut nahm und auch Sie unglücklich machte, da ward es zur Gewißheit bei mir, daß ich ihn tödten mußte!

So habe ich es denn also gethan, und ich bereue es auch keinen Augenblick, ich hoffe, daß unser Herrgott mich milde richten wird!

Dem Landgericht habe ich schon dementsprechende Mittheilung gemacht, so daß man mich wohl noch heute Abend holen wird. Aber man holt einen Todten!

Leben Sie wohl, mein theurer Wohlthäter! Und richten auch Sie milde! Ihr dankbarer

Walter."

Als Bruno gelesen hatte, sank er einen Augenblick rathlos und starr zurück in seinen Stuhl — auf die Lösung des schauervollen Geheimnisses war er nicht gefaßt gewesen.

(Schluß folgt.)

Entfettungskuren.

—:—

Die Entfernung des überreichlichen Fettes, unter dem — meist infolge allzu luxuriöser Lebensweise — so viele Menschen zu leiden haben, ist ein schwieriges Problem. Wollen doch die Fetten oft nicht einsehen, daß ohne eine einschneidende Aenderung der Diät sichere und dauernde Erfolge nicht erzielt werden können. Sollte wirklich eins der vielangepriesenen Mittel imstande sein, eine Entfettung ohne eine Aenderung der Lebensweise herbeizuführen, so kann dies niemals ohne eine schwere Schädigung des Körperbestandes geschehen. Wer ernstlich die Absicht hat, sich des lästigen Körperfettes zu entledigen, der kann dieses Ziel bei einiger Konsequenz auch ohne solche Mittel, wie die Präparate aus der Schilddrüse, erreichen, die schon oft genug bedenkliche und irreparable Schädigungen verschuldet haben. Wer nicht imstande ist, sich von den Freuden der Tafel etwas fern zu halten, der soll jeden Versuch aufgeben, sein Fett zu vermindern. Die Entfettung beruht ja darauf, daß das im Körper im Uebermaß aufgestapelte Fettgewebe aufgebraucht wird. Dazu muß man vor allem die Fette und Fettbildner in der Nahrung vermindern. Das geschieht in ganz zweckmäßiger Weise durch vegetarische Diät. Es soll damit nicht der vegetarischen Lebensweise überhaupt das Wort geredet werden. Bei Entfettungen handelt es sich nur um eine vorübergehende Gewöhnung an Pflanzenkost, die allerdings mit gutem Nutzen alle Jahre einige Wochen lang wiederholt werden kann.

Viele Leute fürchten sich vor dem ausschließlichen Genuß von Vegetabilien, weil sie der Ansicht sind, die Kost sei zu eintönig. Aber bei genügender Beherrschung der Kochkunst läßt sich aus den Gemüsen und Früchten eine so abwechselungsreiche Speisekarte herstellen, daß auch der verwöhnteste Gaumen ohne Mühe befriedigt werden kann. Bei der Entfettung durch vegetarische Diät werden neben dem Brot Gemüse aller Art, Salate, rohes Obst, das auch in Form von Kompotts — allerdings nur mit Saccharin gesüßt — gereicht werden kann, benutzt. Von den Getränken werden diejenigen erlaubt, die keinen erheblichen Nährwerth haben, wie dünner Kaffee, Tee, Zitronenlimonaden, Minerlawässer. Die Kartoffel nimmt im Menü der vegetarischen Entfettungsdiät einen erheblichen Raum ein. Ja es ist sogar eine Form der vegetarischen Ernährung durchgebildet, die unter dem Namen der Kartoffelkur bekannt geworden ist, bei der die Kartoffel in den verschiedensten Zurichtungen den wesentlichsten Theil der Diät ausmacht. Die Kartoffel sättigt, füllt den Magen, gibt aber an den Körper nur wenig Nährstoffe ab.

Es ist selbstverständlich, daß bei allen Kuren, bei denen man eine schnelle Entfettung erzielen will, die Patienten ihre gewohnte Thätigkeit etwas einschränken müssen. Es ist unmöglich, von dem Körper bei einer stark verringerten Nahrungsaufnahme die gewohnten Leistungen zu verlangen.

Bei der Milchkur, die neuerdings das Interesse der gesammten Aerztewelt erregt hat, ist sogar ein völliges Pausieren meist eine unerläßliche Voraussetzung. Es klingt im ersten Moment unwahrscheinlich, daß man mit Milch, die man als Kräftigungsmittel anzusehen gewohnt ist, jemand entfetten kann. Und doch wird kaum mit einem andern Mittel ein so schneller und sicherer Erfolg erzielt, als wenn man einen Fettleibigen längere Zeit nur Milch trinken läßt. Die Milchkur war schon vor 40 Jahren von dem russischen Arzt Karell als ein vorzügliches Mittel angegeben, um den Körper bei Herzfehlern oder bei Störungen der Nierenthätigkeit zu entwässern. Vor einigen Jahren wurde von verschiedenen darauf hingewiesen, daß die starke Entwässerung durch ausschließlichen Milchgenuß in zweckmäßiger Weise auch beim gesunden Fettleibigen erzielt werden kann, und daß bei längerer Anwendung auch das Fett in größeren Mengen schwindet. Die Methode ist bestechend einfach und besteht darin, daß der zu Entfettende je nach dem Gewicht in fünf bis sechs Mahlzeiten 1 bis 2 Quart Milch erhält. Merkwürdigerweise haben die Fetten, trotz dieser offenbaren Unterernährung während der Milchkur kaum ein Hungergefühl.

Hin und wieder bildet der Widerwille gegen die Milch eine erhebliche Schwierigkeit, die aber durch Darreichung der Milch in verschiedenen Zubereitungen oder durch Zusätze verhältnismäßig leicht überwunden werden kann. Man kann die Milch roh oder gekocht, als saure oder Dickmilch nehmen, man kann den Geschmack durch einen geringen Zusatz von Tee und Kakao, von Liebigs Fleischextrakt, von Kognak andauernd variieren, so daß die einzelnen Mahlzeiten wenigstens durch den veränderten Geschmack der Milch etwas von ihrer Eintönigkeit verlieren. Es ist aber nicht angängig, daß das Publikum die Milchkur als eine Art der Entfettung ansieht, die man sozusagen spielend je nach Bedarf anwenden darf. Wie bei jeder Entfettungskur ist auch hierbei eine genaue Ueberwachung der Organe und des ganzen Befindens unumgänglich nothwendig. Ueber die Menge der Milch, über die Zahl der Milchtage, über die Zusätze und die Zukost kann nur auf Grund ärztlicher Untersuchung und ärztlicher Kontrolle entschieden werden.

Die Milchkur ist entschieden ein gutes Verfahren, um den Kreislauf bei Herz- und Nierenstörungen zu verbessern; sie ist auch unter Aufsicht des Arztes eine brauchbare und sichere Form der Entfettung. Aber kaum bei einer anderen Erkrankung ist es so wie bei der Fettsucht nothwendig zu individualisieren, d. h. nicht die Krankheit, sondern den Kranken zu behandeln.

Dr. Georg Zehden.

Der Romanabschnitt in No. 220 der Danziger Neuesten Nachrichten brachte folgende Schilderung: „Und da tauchte auch schon das Dorf vor ihnen auf, der Wagen ratterte über das holprige Pflaster, bog in eine alte Lindenallee ein und hielt zwei Monate später vor dem langgestreckten, weißen, mit Efeu überzogenen Herrenhause." Selbst wenn der Wagen sehr langsam fuhr, muß die Lindenallee eine Riesenlänge gehabt haben.

* * *

In Norristown, Pa., ist den Telephon-Damen verboten worden, in Humpelröcken zum Dienst zu erscheinen. Vermutlich humpelt der Telephondienst ohnehin schon genug.

* * *

Wie unterhältst du deine Gäste am angenehmsten? Gib ihnen Gelegenheit, viel von sich selbst zu sprechen.

* * *

Die Engländer haben mit ihren lenkbaren Ballons entschieden Pech; jene, die sie selbst bauen, können nicht fliegen, und jene, die sie im Auslande bauen lassen, wollen nicht.

* * *

Sie: „Und hast du auch Papa gesagt, als du um mich anhieltest, daß du $500 auf der Bank hast?" — Er: „Ja, mein Liebling!" — Sie: „Und was sagte Papa?" — Er: „Er hat sie von mir geborgt!"

* * *

Ehrgeiz ist fruchtbar, aber er hat keine Zeit, die Saat reifen zu lassen.